

# Das sagt die Vieh- und Fleischhandelsbranche

Alle sprechen von einer Zeitenwende, von der Transformation der Landwirtschaft und vom Umbau der Tierhaltung. Vor allem letzteres gilt bei vielen Diskussionen als ein Schlüsselement für die Lösung vielfältiger Probleme, als da wären: Klimaschutz, Ernährungssicherung, Erhalt der Biodiversität, Überdüngung. Für die landwirtschaftliche Praxis, und somit auch für die Vieh- und Fleischbranche, erwachsen daraus handfeste Probleme und neue Herausforderungen. Die vfz hat nachgefragt. Die Antworten veröffentlichen wir an dieser Stelle.



Im Interview: Werner Göppner

**„Wir müssen unsere mittelständischen Tugenden ausspielen.“**

Bonn (vfz/age) – In einem Gespräch mit Werner Göppner, Inhaber der Firma Werner Göppner Viehhandel und Transporte im bayerischen Press Eck, zeigte sich, dass es derzeit nicht zu viel, sondern eher zu wenig Tiere am Markt gibt. „Uns treibt die Sorge nach der Auslastung um“, sagt Göppner. Als sehr gefährlich beurteilt er die ideologisch aufgeheizte Diskussion über die Tierhaltung. „Wenn hier kein Umschwung erfolgt, geben wir unsere nationale Versorgung mit Fleisch aus der Hand“, so seine Befürchtung.

Steigende Lebenshaltungskosten und Überlegungen, Fleisch über das Steuerrecht zusätzlich teurer zu machen, könnten sehr schnell zu einer Exklusivität eines lebensnotwendigen Lebensmittel führen. Gleichzeitig steigen die Produktionskosten, die Konkurrenz zu anderen Agrarsektoren, etwa die Photovoltaik, verschärfen die Konkurrenzsituation. Ganz unmittelbar sind die Transporteure von den steigenden Spritpreisen betroffen.

Alternative Einkommensquellen sieht Göppner für die Branche nicht. „Wir müssen versuchen, neue Kunden zu gewinnen, auch wenn der Kuchen immer kleiner wird. Das gelingt uns Mittelständlern nur über unsere Tugenden: Zuverlässigkeit, Regionalität, Pünktlichkeit und Sauberkeit. Trotzdem ist der Wettbewerbsdruck da und kann nicht wegdiskutiert werden.“

## Die Zeit der Selbsthilfe ist gekommen

Die Tierwohl-Debatte des Bundeslandwirtschaftsministeriums beurteilt Göppner kritisch. „Im Vordergrund steht eine Wunschpolitik, Machbares und Sinnvolles wird ausgeblendet.“ Auch fehlt ihm die ehrliche Unterstützung durch den LEH. „Das Vorpreschen der Discounter mit lautstarken Werbeversprechen zu Produkten, die am Ende niemand bezahlen will, macht unsere Schweinebetriebe kaputt. Eine massive Reduzierung der Tierbestände kommt dann eigentlich von allein, die Politik muss nur zuschauen, wie die Tierzahlen zurückgehen, was ja auch politisch gewollt ist.“

Was sich jetzt für den Viehhandel bzw. den einzelnen Betrieb auszeichnet, sind verlässliche Geschäftsverbindungen auch mit den (großen) Schlachtunternehmen. „Wer versäumt hat, diese in der Vergangenheit aufzubauen, hat es jetzt schwer“, so Göppner aus seiner langjährigen Erfahrung heraus.

Befragt nach seiner größten Sorge für die eigene Zukunft sagt er. „Aktuell werden wir unsere Stückzahlen halten können, problematisch wird es, den Umtrieb der Tiere in Kapital umzusetzen. Die Sorge, unter diesen Bedingungen den Logistikbestand halten zu können, ist nicht unbegründet.“

Meine Nachfolger werden andere, neue Schwerpunkte setzen oder neue Kooperationen eingehen müssen, um zukunftssicher weiter wirtschaften zu können. Im Rahmen von Verbandstagen sollten dazu auch noch mehr Gesprächsrunden initiiert werden. Denn die Vernetzung und der kollegiale Austausch ist wichtiger denn je.“

**Die vfz-Redaktion hat den Blick in den hohen Norden gerichtet und mit Hendrik Nicolaisen, JPN Wanderup, über seine Einschätzung der aktuellen Lage gesprochen.**



Im Interview: Hendrik Nicolaisen

**„Unter dem Strukturwandel leidet unsere Flexibilität“.**

Die Auswirkungen der sich verändernden Strukturen in der Landwirtschaft sind auf dem Rindsektor bereits deutlich zu merken, so die Erfahrung von Hendrik Nicolaisen. „Der Wettbewerb um Schlachtvieh und Kälber ist noch einmal deutlich schärfer geworden und wir gehen von einer weiteren Verknappung am Markt aus. Noch nicht genau abzusehen ist die Entwicklung bezüglich der zukünftigen Vermarktung älterer Kälber.“

Laut seiner Erfahrung profitiert der Nutzviehmarkt momentan von den hohen Schlachtpreisen, insbesondere für gute Leistungstiere sieht er ein hohes Niveau. „Diese Tiere sind durchaus zu bekommen. Tiere mit vergleichbaren Leistungsmerkmalen sind im Ausland preisgünstiger zu erwerben.“

Die Situation am Schweine- und Ferkelmarkt bezeichnet er als chaotisch, „sie ist allen Beteiligten angesichts der aktuellen Lage sehr gut präsent. Wenn man sich das Stimmungsbild der Erzeuger vor Augen führt, mag man sich noch gar nicht ausmalen, wo die Reise hinführen wird.“ Im nördlichen Nachbarstaat Dänemark, in dem die Stimmung in der Regel von Optimismus geprägt ist, ist der Schweinebestand bereits um über 5% gesunken.

Trotz aller Diskussionen wird Fleisch ein Bestandteil auf den Tellern der Verbraucher bleiben, auch wenn der Verbrauch rückläufig ist. Hier ist

Nicolaisen also durchaus positiv. „Wichtig bleibt aber die Aufklärung über die Bedeutung von Fleisch für eine gesunde Ernährung.“

Eine sehr spannende Frage ist für ihn die Kaufkraft der Verbraucher. Seine Einschätzung: Die Hochpreisphase auf dem Rindfleischmarkt führt zu einer Verringerung im Absatz von z. B. Bio-rindfleisch oder anderen hochpreisigen Vermarktungsschienen.

„Gleiches sehen wir zur Zeit im Absatz der Biomilch, dort wird die Überschussware teurer am konventionellen Spotmarkt gehandelt als auf dem Biomarkt zu erzielen ist.“

Die Ergebnisse der Borchert-Kommission sollten laut Nicolaisen in jedem Fall als Diskussionsgrundlage genutzt werden, um eine Weiterentwicklung der Tierhaltung zu fördern. „Jedoch sollten wir den Verbraucher nicht ganz außer Acht lassen. Wir erfahren gerade, dass Wunschdenken und Handeln oft weit auseinander liegen.“ Er befürchtet bei einer überschnellen Anpassung der Haltungsformen für Rinder- und Schweine, dass die Produktion ins Ausland abwandert.

**„Den Weg im unruhigen Fahrwasser finden“**

„Durch die Knappheit an Rindern ist der Wettbewerb schon jetzt deutlich verschärft. Viele Viehhandelsbetriebe geben die Kosten nicht oder nur teilweise weiter, um am Markt eine vermeintlich bessere Ausgangssituation zu haben.“

Auch die reduzierten Stückzahlen an den Schlachtbändern führen laut Nicolaisen zu erhöhten Stückkosten. „Unsere Sorge im freien Handel ist natürlich die Schließung von Schlachtbetrieben. Der Fortgang des Strukturwandels insgesamt schwächt den Wettbewerb, darunter leidet dann auch unsere Flexibilität.“

„Für kommende Generationen wird die Entscheidung sicherlich nicht leichter werden, sich für einen klassischen Viehhandelsbetrieb zu entscheiden. Doch viele Schnittstellen in der Landwirtschaft könnten in Zukunft Synergien erzeugen. Dazu zählen u. a. datenbasierte Dienstleistungen, welche dem Landwirt einen Mehrwert generieren.“

Geschäftlich befinden wir uns alle und auch wir persönlich zurzeit in sehr unruhigem Fahrwasser, doch irgendwie geht es weiter, tun sich neue Dinge auf oder Märkte wenden sich deutlich mehr ins Positive als vorhergesagt. Doch angesichts der aktuellen Weltlage überwiegt mir persönlich der Wunsch nach Frieden und Gesundheit bei weitem.“

**Die Schlachtbranche nimmt in der Wertschöpfungskette Fleisch eine besondere Rolle ein. Auf der einen Seite stehen Landwirte und Viehhandel als Lieferanten bzw. Vermittler, auf der anderen Seite der LEH und damit auch die Verbraucher auf der abnehmenden Seite. Die vfz sprach mit Dr. Bernhard J. Simon, geschäftsführender Gesellschafter der SIMON-Fleisch GmbH in Wittlich, über die aktuelle Marktsituation.**



Im Interview: Dr. Bernhard J. Simon

**„In unseren westlichen Nachbarländern erfährt die Landwirtschaft eine positivere Wertschätzung als hierzulande“.**

*Dr. Bernhard J. Simon, geschäftsführender Gesellschafter der SIMON-Fleisch GmbH in Wittlich, Vorstandsmitglied im Verband der Fleischwirtschaft (VDF), Bonn sowie im Europäischen Vieh- und Fleischhandelsverband (UECBV), Brüssel, stellvertretender Vorsitzender der Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie (BVE), Berlin.*

Im ersten Teil des Interviews spricht Dr. Simon über die allgemeinen Tendenzen in der Agrarbranche. In Teil 2, der hier im Anschluss folgen wird, äußert er sich speziell zu Entwicklungen in der Schlachtbranche.

**vfz:** Wie beurteilen Sie die derzeitige Marktversorgung mit Lebendvieh (deutscher/ ausländischer Herkunft)?

**Simon:** Die Marktversorgung mit Lebendvieh ist grundsätzlich ausgewogen. Wir sehen einen deutlichen Rückgang sowohl von Schlachtungen als auch der Erzeugung in Deutschland. In den ersten vier Monaten 2022 sind die Schlachtungen im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um rund 10% gefallen.

Zugleich ist aber auch die Nachfrage ebenso deutlich zurückgegangen.

Zum einen sind uns infolge des ASP-Ausbruchs im Osten Deutschlands alle relevanten Exportmöglichkeiten in Drittländer weggefallen. (Der ASP-Ausbruch in Niedersachsen erfolgte erst nach dem Interview. Anm. der Redaktion). Zum anderen merken wir die inländische Konsumzurückhaltung insbesondere bezüglich Schweinefleisch.

**„Der Fleischkonsum geht zurück“**

Letztere hat diverse Gründe: Zunächst reduzieren viele Menschen generell ihren Fleischkonsum.

Dieser Trend ist schon seit Jahren zu beobachten. Ein Grund ist, dass immer weniger Menschen körperlich arbeiten und dementsprechend der Energiebedarf reduziert ist. Bei Schweinefleisch ist dabei der Konsum noch stärker rückläufig als bei anderen Tierarten.

Dies liegt an einem verhältnismäßig schlechten Image, aktuell seltenen Aktionen im Lebensmittel Einzelhandel bis hin zu der Tatsache, dass infolge einer vornehmlich muslimisch geprägten Zuwanderung in den vergangenen Jahrzehnten viele öffentliche Kantinen Schweinefleisch vorsorglich weitgehend von den Speiseplänen gestrichen haben.

Zugleich macht uns der Rückgang der Erzeugung in Deutschland große Sorge. Die Ergebnisse der Viehzählung im Mai sind alarmierend, die Anzahl der Rinder ging um 1,7% zurück, die der Schweine um knapp 10%.

Immer mehr viehhaltende Betriebe in Deutschland geben auf, die Gründe sind mannigfaltig und reichen von niedrigen Preisen, steigenden Kosten, einem Übermaß an Regulierung, Bürokratie und steigenden Auflagen bis hin zum Fehlen eines Hof-Nachfolgers.

Durch die geografische Lage der SIMON-Fleisch GmbH in Wittlich, im Grenzgebiet zu Belgien, Luxemburg und Frankreich haben wir schon immer Rinder und Schweine aus den westlichen Nachbarländern erhalten. In diesen Ländern erlebt die Landwirtschaft noch eine andere politische Wertschätzung.

Man denke daran, wie Emmanuel Macron es geschafft hat, mit China ein Abkommen über die Regionalisierung im Falle des ASP-Ausbruchs erfolgreich zu verhandeln. Die Rückgänge in der Erzeugung sind dort nicht so ausgeprägt wie bei uns und dementsprechend stabil sind die Lieferbeziehungen.

**vfz:** Macht Ihnen die Diskussion um die „Schädlichkeit“ der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung/sinkender Fleischverzehr/Tank-Teller-Diskussion Sorge?

**Simon:** Ja, wir sind besorgt über die öffentliche Wahrnehmung der Landwirtschaft, insbesondere der viehhaltenden Landwirtschaft und der nachgelagerten Stufen der Ernährungsindustrie. Es gibt in den Medien kaum noch eine sachliche oder gar positive Berichterstattung über die Landwirtschaft und die Ernährungsindustrie. Eine Ausnahme sind allenfalls die Berichte über die Hersteller von Fleischersatzprodukten. Dementsprechend schlecht ist die öffentliche Wahrnehmung der Branche.

Gerade die jüngere Generation in den Städten hat keinerlei direkten Bezug mehr zur Landwirtschaft und ist ausschließlich geprägt durch die in der Regel negative Darstellung der Medien. Wir haben die höchsten Tierschutzstandards weltweit. Unsere Regelungen gehen häufig über die EU-Vorgaben hinaus, man denke etwa an das Tiertransportrecht. Zudem sind wir eines der Länder, das nach höchsten Standards sehr hochwertige Lebensmittel erzeugt.

Trotzdem werden wir permanent „in eine Ecke gestellt“. Die kürzlich aufgekommene politische Diskussion über eine unterschiedliche Höhe der Umsatzsteuer auf Lebensmittel war ebenso bezeichnend wie gefährlich. Danach sollte festgelegt werden, was „gute“ und was „schlechte“ Lebensmittel sind und die „schlechten“ Lebensmittel entsprechend höher besteuert werden.

Natürlich sollte Fleisch in die letztere Kategorie fallen. Aber ist dies wirklich sachgerecht? In der Konsequenz wäre am Ende die Keule vom heimischen Reh mit 19% Mehrwertsteuer belastet worden und das Fleischersatzprodukt mit unzähligen Zutaten, die aus der ganzen Welt hierhin transportiert wurden und die Umwelt entsprechend belastet haben, mit 0%. Das ist für mich nicht stringent.

Der Klimawandel ist ein Fakt. Unbestritten müssen wir daher auch unsere Landwirtschaft teilweise umbauen, insbesondere hin zu mehr Nachhaltigkeit. Allerdings muss dies mit Augenmaß und Realitätssinn erfolgen.

Es muss sichergestellt werden, dass die deutsche Landwirtschaft weiterhin Produkte zu halbwegs wettbewerbsfähigen Preisen herstellen kann. Sonst weichen Handel und Verbraucher auf günstigere Ware aus dem Ausland aus. Es ist niemandem geholfen, wenn wir unsere Produktionsstandards so weit hochfahren, dass hier in Deutschland die landwirtschaftliche Produktion im Ergebnis weiter eingeschränkt wird und wir zukünftig unsere Lebensmittel vorrangig aus dem Ausland beziehen.

**vfz:** Verbraucher tendieren bei insgesamt steigenden Lebenshaltungskosten dazu, im ersten Schritt bei den Lebensmitteln einzusparen, obwohl ohnehin dafür nur 10% des Haushaltseinkommens aufgewendet werden. Wird sich das auf die Verkaufspreise des LEH niederschlagen oder wird Fleisch unerschwinglich werden?

**Simon:** Fleisch wird merklich teurer werden. Bisher konnten Landwirtschaft und Industrie die Erwartungen des deutschen Verbrauchers an günstige und zugleich qualitativ sehr hochwertige Lebensmittel durch ständige Produktivitätsgewinne erfüllen.

Die anteiligen Ausgaben der Haushalte für Lebensmittel sind dementsprechend bis zur Jahrtausendwende immer weiter gesunken und verharrten seitdem tatsächlich bei rund 10%. Seit kurzem haben wir einen Wendepunkt erreicht, zurzeit steigen die Lebensmittelpreise sogar deutlich an.

Dies ist u.a. auch dem politisch gewollten Umbau der Landwirtschaft geschuldet, mehr Nachhaltigkeit, mehr Tierwohl und nicht zuletzt die Erhöhungen des Mindestlohns führen zu Kostensteigerungen in der Landwirtschaft, die weitergegeben werden müssen.

Dazu kommen jetzt die exorbitanten Kostensteigerungen in den Bereichen Energie, Dünger und Futtermitteln infolge des Kriegs in der Ukraine.

Die Kombination aus allem hat zu einer explosionsartigen Entwicklung der Lebensmittelpreise bzw. einer Inflationsrate von rund 10% in den vergangenen Wochen geführt.

### „Lieber billig als bio“

Wie reagiert der Verbraucher darauf? Entgegen allen politischen Wunschvorstellungen versucht der Verbraucher bei Lebensmitteln zu sparen und greift verstärkt zu günstigen Produkten.

Die FAZ brachte es kürzlich schön auf den Punkt mit der Aussage, aktuell sei die Devise wieder „Lieber billig als bio“.

Der Lebensmitteleinzelhandel weitet daher auch sein Preiseinstiegssegment aus. Und wenn „es eng wird“ und zu große Umsatzverluste drohen, greift der Handel gerne auf günstigere Importware zurück. Das haben wir aktuell beispielsweise bei Spargel und Erdbeeren gesehen, es wurde Ware aus Spanien gekauft und die deutschen Landwirte blieben teilweise auf ihren Produkten sitzen.

Wir müssen uns diesbezüglich „ehrlich machen“: Es gibt etwa kein Fleisch vom Stroh-Schwein, das in einem mit grüner Energie versorgten Offenstall lebte, zum Discount-Preis. Wer eine weniger intensive Landwirtschaft, mehr Tierwohl in den Ställen und gar einen Bio-Anteil von 30% will, muss der Bevölkerung ehrlich sagen, dass sie zukünftig deutlich mehr Geld für Lebensmittel ausgeben muss.

Dann sind für den Lebensmitteleinkauf anstatt 10% wie bisher zukünftig vielleicht 25% und mehr des Haushaltseinkommens erforderlich. Zwangsläufig muss in der Folge an anderer Stelle gespart werden, sei es beim Auto oder dem Reisen.

Auf der Kostenseite ist das „Ende der Fahnenstange“ nach unserer Ansicht noch nicht erreicht,

daher ist auch mit weiteren Preissteigerungen für Fleisch zu rechnen.

Fleisch wird sicher nicht unerschwinglich, aber es wird sich nicht mehr jeder Bundesbürger so regelmäßig Fleisch leisten (können), wie es in den letzten Dekaden der Fall war.

**Wie geht es weiter mit der Tierhaltung in Deutschland? Kommt es durch den Strukturwandel zu immer größeren Einheiten – und dadurch auch zu neuen Abhängigkeiten? Auch die Schlachtbranche wird sich positionieren müssen, um ihren Platz zu finden zwischen Mega-Schlachthöfen und kleinen Regionalschlachthöfen.**



Im Interview: Dr. Bernhard J. Simon

Im zweiten Teil des Interviews antwortet Dr. Bernhard J. Simon, geschäftsführender Gesellschafter der SIMON-Fleisch GmbH in Wittlich, auf diese und weitere Fragen.

**vfz:** Der Strukturwandel beschleunigt sich derzeit besonders in der Schweinehaltung. Was kann der Viehhandel dagegenhalten? Gibt es alternative Einkommensmöglichkeiten? Spezialisten, Generalisten, lassen sich andere Einkommenszweige entwickeln?

**Simon:** Der Strukturwandel sowohl in der Landwirtschaft auch bei den Schlachtunternehmen wird sich nicht aufhalten lassen. Natürlich gibt es immer wieder schöne Beispiele von kleinen landwirtschaftlichen Betrieben, die ihre Tiere vom lokalen Fleischer schlachten und zerlegen lassen und anschließend das Fleisch im eigenen Hofladen oder im regionalen Lebensmitteleinzelhandel vermarkten.

Trotz aller politischen Lippenbekenntnisse bezüglich dieser kleinen und regionalen Strukturen

werden aufgrund des Marktverhaltens grundsätzlich die Wirtschaftseinheiten größer werden. Wir sehen es doch gerade wieder: In den vergangenen Jahren hat die Gesellschaft intensiv über Tierwohl, Regionalität, Nachhaltigkeit und Bio diskutiert.

Seit dem Ausbruch des Ukraine-Kriegs und einer Inflation von rund 10% infolge der exorbitant gestiegenen Energiepreise sind diese Themen in den Hintergrund und der Preis für Lebensmittel wieder in den Vordergrund gerückt.

Die großen Viehhandelsunternehmen haben sich tatsächlich oft schon breiter aufgestellt, sie sind häufig zusätzlich tätig im Bereich der Energiegewinnung, Logistik oder bieten landwirtschaftliche Dienstleistungen an. Dies kann natürlich nicht jedes Viehhandelsunternehmen leisten. Aber einen Punkt können fast alle umsetzen: Der Viehhandel sollte unbedingt Abhängigkeiten auf der Abnehmerseite vermeiden, sich hier breit aufstellen und den Kontakt zu den – wenigen verbliebenen – kleinen und mittelständischen Schlachtunternehmen pflegen. Gerade in der Corona-Krise haben die Viehhandelsunternehmen am meisten gelitten, die sich an die großen Konzerne gebunden hatten.

**vfz:** Gehen Sie davon aus, dass die Bundesregierung, hier speziell das Landwirtschaftsministerium, an einem Umbau der Tierhaltung ernsthaft interessiert ist? Welche Bedeutung kommt hierbei noch der Borchert-Kommission zu?

**Simon:** Ja, die derzeitige Bundesregierung ist an einem Umbau der Tierhaltung interessiert. Dabei ist jedoch ein wesentliches Ziel, die Viehbestände in Deutschland und den Fleischkonsum radikal zu reduzieren.

Wir brauchen unzweifelhaft eine Nutztierhaltung, die von der Gesellschaft akzeptiert wird. In den vergangenen Jahren war der gesellschaftliche Konsens, dass die Nutztierhaltung sich grundlegend verändern muss und von der breiten Mehrheit der Bevölkerung eine tieregerechtere Nutztierhaltung gewünscht wird.

Seitens Lebensmitteleinzelhandel, Landwirtschaft und Produzenten wurde u.a. die ITW etabliert. Das Kompetenznetzwerk Nutztierhaltung, die sogenannte Borchert-Kommission, hat darüber hinaus verschiedene Vorschläge dazu gemacht, wie der Umbau der Nutztierhaltung grundsätzlich umgesetzt und finanziert werden kann.

Bisher liegt erst eine grobe Folgenabschätzung vor, mit der die Entscheidungs- und Beratungsgrundlagen um ökonomische und rechtliche Aspekte erweitert werden. Eine Verbesserung der Haltungsformen muss aber in der Folge auch finanziert und die Investitionen abgesichert werden.

Dieser Prozess kann nicht auf den Schultern der Landwirte abgeladen werden. Die Gesellschaft will den Umbau der Tierhaltung, aber nur wenige wollen dafür zahlen. Hier muss daher der Staat aktiv Unterstützung leisten durch deutliche rechtliche Erleichterungen beim Stallumbau und Subventionen sowie auch darauf drängen, dass die Standards in Europa einheitlich angehoben werden. Es darf nicht so kommen, dass wir unsere Landwirte zu Stallumbauten animieren und damit die Produktionskosten und den Preis des Endprodukts deutlich erhöhen, in der Folge aber das teure deutsche Fleisch im Handel liegen bleibt und stattdessen vorrangig günstigeres Fleisch aus dem EU-Ausland verkauft wird.

Am Ende stellt sich die Frage, was sich der Verbraucher leisten will und kann. Der Verbraucher ist die zentrale Kraft und wird am Ende durch sein Kaufverhalten darüber entscheiden müssen, wie sich die Tierhaltung in Deutschland in Zukunft entwickelt.

Der Umbau der Nutztierhaltung kann nur gelingen, wenn die Gesellschaft grundsätzlich bereit ist, einen deutlich größeren Anteil des Haushaltseinkommens für Lebensmittel aufzuwenden – und damit zugleich auf andere Dinge zu verzichten.

**vfz: Rechnen Sie mit starken Strukturänderungen/-einbrüchen in der Schlachtbranche?**

**Simon:** Es wird weitere Strukturveränderungen in der Schlachtbranche geben. Aus meiner Sicht werden wir einerseits keinen Bedarf mehr für die sog. Mega-Schlachthöfe haben und andererseits weiter kleine Regionalschlachthöfe verlieren.

Die Schlachtbranche sieht sich derzeit vielen richtungsweisenden Herausforderungen gegenüber. Tierhaltung und Nachfrage gehen zurück, dazu kommt die Personalknappheit in allen Bereichen und nicht zuletzt die völlig unklare Entwicklung der Absatzmärkte im Ausland.

Es ist bereits jetzt beobachtbar, dass viele Schlachtbetriebe nicht mehr ausgelastet sind und deutliche Überkapazitäten haben. Es werden da-

her Schlachtstätten wegfallen müssen. Zugleich muss man sich die Frage stellen, welche Größenordnung von Schlachtstätten noch von Politik und Gesellschaft akzeptiert werden.

David de Camp, der neue VION Chef hat es Ende Juni in einem Zeitungsinterview sehr deutlich formuliert: „Die Zeit der Mega-Schlachthöfe ist vorbei“. Ich glaube, dass er mit dieser Einschätzung Recht hat.

Zugleich darf man die Augen aber auch nicht davor verschließen, dass in den vergangenen Jahren regelmäßig kleine regionale Schlachthöfe aufgegeben haben, zuletzt etwa die Schlachtbetriebe in Mannheim, Neuruppin oder Bad Arolsen.

Die Gründe waren immer gleich, es fehlte an Personal, der Bürokratieaufwand wurde zu hoch und nicht zuletzt konnten die Betriebe häufig die erforderlichen baulichen Investitionen nicht schultern. Ich glaube, dass sich diese Entwicklung – trotz gegenteiliger Absichtsbekundungen der Politik – leider fortsetzen wird.

**vfz: Welche sind für Sie die größten unternehmerischen und persönlichen Herausforderungen für die Zukunft?**

**Simon:** Unsere Branche befindet sich in einem Strukturwandel. Die landwirtschaftliche Erzeugung geht merklich zurück, insbesondere die Anzahl der Höfe reduziert sich jedes Jahr dramatisch.

Das Verbraucherverhalten ändert sich auch und unterliegt zudem noch einem erheblichen medialen Einfluss. Die geopolitischen Spannungen nehmen ständig zu und die Globalisierung und damit die Möglichkeiten der internationalen Geschäfte entwickeln sich aktuell zurück.

Gewissermaßen „schwebt über allem“ zudem das Problem des Fachkräftemangels. Jenseits aller Bestrebungen hin zu Automatisierung wird auch zukünftig nur derjenige Geld verdienen, der über ausreichend Arbeitskräfte verfügt. Die Gewinnung und Ausbildung der Mitarbeiter erachte ich daher als meine größte unternehmerische Herausforderung.

Die Ereignisse in den vergangenen Monaten haben es ungleich schwerer gemacht, die zukünftigen Entwicklungen abzusehen. Nach meiner Einschätzung wird unsere Gesellschaft in den nächsten Jahren schwierigere Zeiten erleben.

Das „deutsche Geschäftsmodell“ basierte unter anderem auf günstiger und verlässlicher Energie sowie einem florierenden Außenhandel. Dies ermöglichte jedes Jahr deutliche Lohnzuwächse bei gleichzeitig recht konstantem Preisniveau und damit im Ergebnis einen Wohlstandsgewinn für die breite Masse der Bevölkerung.

Diese Zeiten sind aber vorbei. Ich gehe davon aus, dass die finanziellen Spielräume sowohl für

die privaten Haushalte als auch für die öffentliche Hand deutlich eingeschränkt sein werden.

Unser Unternehmen ist rund 170 Jahre alt, mein Cousin und ich repräsentieren die fünfte Generation. In dieser Zeit hat sich das Unternehmen immer wieder gewandelt und neuen Gegebenheiten angepasst. Fleisch wird immer gegessen werden. Aber die Konsumgewohnheiten ändern sich

merklich, insbesondere in den westlichen Ländern. Wir als Lebensmittelproduzenten müssen uns darauf einstellen. Eine der größten persönlichen Herausforderung ist es daher, das Unternehmen in den kommenden Jahrzehnten weiterzuentwickeln und es zukunftsfähig aufzustellen, so dass wir es in einigen Jahrzehnten guten Gewissens an die nächste Generation übergeben können.

**Zwischen Hoffen und Bangen – das ist aktuell der emotionale Standort gerade der Betriebe, die die Politik und die Gesellschaft eigentlich erhalten und fördern möchten. Durch die Brille des Praktikers betrachtet, läuft aber vieles falsch. Fehlende Planungssicherheit macht auch Bernhard Barkmann schwer zu schaffen. Ihm fehlen die unternehmerischen Optionen. Die Angst wächst, dass er seinem Sohn einen Betrieb übergeben muss, der vom Investitionsstau geprägt ist.**



Im Interview: Bernhard Barkmann

**„Ich glaube, das Borchert-Konzept ist tot.“**

*Bernhard Barkmann bewirtschaftet im südlichen Emsland einen Betrieb mit Ackerbau und Tierhaltung (Bullen- und Schweinemast). Barkmann betreibt seit über zehn Jahren einen Blog, der sich schwerpunktmäßig mit Agrarfragen und Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt.*

*[www.blogargrar.de](http://www.blogargrar.de)*

Tierhalter wie Bernhard Barkmann sind ganz nah dran am Markt, weil sie die Folgen der Entwicklungen unmittelbar zu spüren bekommen, gleichzeitig aber nur einen geringen Einfluss auf die Preisgestaltung haben.

„Als Landwirt und Bullenmäster habe ich zwar nicht den tiefen Einblick in alle Handelsstufen. Der Anstieg der Bullenpreise auf über 5 und fast bis zu 6 €/kg SG in diesem Frühjahr hat mich aber schon überrascht. Da wurde fast jeder Preis akzeptiert. Ich erkläre mir das mit Schwierigkeiten, ausländische Alternativware günstig einkaufen zu können. Die dynamische Aufwärtsdynamik hat sicherlich dazu geführt, dass die Erzeuger die

schlachtreifen Tiere etwas länger gehalten haben. Als sich die Entwicklung drehte, drängten diese Tiere dann auf den Markt, was wiederum für eine dynamische Abwärtsbewegung sorgte.“

Auffällig ist für Barkmann auch der geringe Unterschied zwischen den Notierungen für Kuh- und Jungbullenfleisch. Ein Indiz für ihn, dass die Nachfrage nach Hackfleisch wohl größer sein muss als nach Edelteilen.

Als unmittelbar betroffenem bereitet ihm das schlechte Image des Lebensmittels Fleisch und auch das der Tierhalter Sorge. „Das Bild der deutschen Nutztierhaltung in der Öffentlichkeit wird von NGO-Vertretern und einigen Politikern deutlich schlechter gezeichnet als sie in Wirklichkeit ist.“

Besonders ärgerlich ist das konsequente Ausblenden der Fortschritte in der Vergangenheit und Bemühungen der Landwirte in der Gegenwart.

„Ich finde, die in Deutschland nachgefragten Lebensmittel sollten auch möglichst in Deutschland erzeugt werden. Hierzulande die Tierhaltung abwürgen, um dann auf Importe angewiesen zu sein, ist eine sehr kontraproduktive Lösung.“

Barkmann ist auch überzeugt, dass es große soziale Probleme geben wird, falls Fleisch zum Luxusgut wird. „Aber so weit sind wir noch nicht.“

Es zeigt sich allerdings, dass Verbraucher nur bedingt Bereitschaft haben, höhere Preise zu akzeptieren. Vor allem, wenn der langersehnte Urlaub darunter leiden könnte.

Bio, mehr Auslauf oder auch „nur“ mehr Tierwohl haben aber höhere Kosten und leiden zurzeit unter Absatzproblemen – wie man aktuell hört.

Ein Signal, das auch bei den Höfen ankommt und hier für Verunsicherung sorgt, wenn es um Um- oder Neubauten für mehr Tierwohl geht.“

Barkmann hört die Signale seitens der Bundesregierung und des Landwirtschaftsministeriums, ernsthaftes Interesse am Umbau der Tierhaltung sei da. Doch er ist skeptisch, weil die Taten anderes vermuten lassen. „Ich glaube, das Borchert-

Konzept ist tot, weil die Ampelkoalition sich nicht einig ist und der Kanzler hier keine Notwendigkeit sieht, seine Richtlinienkompetenz einzubringen.“

Doch die Zeichen deuten seiner Meinung nach nur in eine Richtung: Senkung der Tierzahlen, Senkung des Fleischkonsums und Senkung der Emissionen. Dazu käme der Umstand, dass durch Strohhaltung, mehr Auslauf und Außenklimakontakt eigentlich mehr Emissionen pro Tier ausgestoßen würden.

„Wenn man diese Dinge zusammenbringt, dann muss die Zahl der Nutztiere noch sehr stark sinken“, befürchtet er. „Je länger die Bundesregierung dem Niedergang der Nutztierhaltung tatenlos zusieht, desto weniger Ställe müssen noch umgebaut werden und folglich ist auch deutlich weniger Steuergeld nötig, um diesen gewollten Umbau zu finanzieren. Das ist die harte Realität, der man sich als Nutztierhalter stellen muss, die aber niemand der politischen Verantwortlichen so klar ausdrücken will.“

Der laufende Strukturwandel gibt Barkmann recht. Im Schweinebereich sind die Schlachtzahlen stark zurückgegangen und auch bei den Rindern ist ein Rückgang zu verzeichnen.

Überkapazitäten kosten Geld, das keiner hat. Deshalb wird es seiner Meinung nach zwangs-

läufig zu Standortschließungen kommen. „Ich vermute einmal, dass das dann nicht die großen Schlachthöfe sind, sondern zuerst die kleineren Standorte in Gegenden, in denen ohnehin schon weniger Vieh ist und wo der Rückgang der Nutztierhaltung noch stärker sein wird als in den Hochburgen.“

Auch in diesem Punkt wird wieder genau das Gegenteil von dem passieren, was die Politiker in ihren (Sonntags-)Reden erzählen – nämlich die einer „besseren“ Verteilung der Tierhaltung in Deutschland. Die erreicht man aber nicht dadurch, dass man die starken Hochburgen schwächt.“

Persönlich und auf sein Unternehmen bezogen will Bernhard Barkmann versuchen, seinen Familienbetrieb mit Bullen- und Schweinemast auf Sicht zu fahren.

Allzu große Investitionen stehen bei ihm nicht an. „Sollte mein 14-jähriger Sohn tatsächlich den Hof in etwa zehn Jahren übernehmen wollen, dann geht das sicherlich nur mit Neuinvestitionen. Aktuell liegt der Fokus auf erneuerbare Energien und in der Energieeinsparung/Optimierung.“

Ich bin gespannt, ob sich für meinen Sohn neue Perspektiven auftun und eine neue Zuversicht entsteht. Für sehr viele Betriebe dürfte das zu spät sein, es werden sehr viele aufhören.“

**Aktuell besteht die Gefahr, dass die Schlachtungen deutscher Tiere schneller abnehmen als der Fleischzehr. Die Folge sind höhere Importe. Gleichzeitig brechen der Schlachtbranche die Exporte weg. Zu den aktuellen Anforderungen zählen darüber hinaus Investitionen in Zukunftstechnologien. Heiner Manten, Inhaber der Heinrich Manten Qualitätsfleisch vom Niederrhein GmbH & Co. KG, hat zur Situation der Vieh- und Fleischbranche Stellung genommen.**



Im Interview: Heinrich Manten

**„Das Borchert-Konzept wegen Einzelforderungen wieder aufzuschnüren, wird das Tierwohl um Jahre zurückwerfen.“**

*Heiner Manten, Miteigentümer und Geschäftsführer der Firma Heinrich Manten Qualitätsfleisch vom Niederrhein GmbH & Co. KG, und Vorsitzender des Verbandes der Fleischwirtschaft (VDF).*

**vfz:** Wie beurteilen Sie die derzeitige Marktversorgung mit Lebewiege deutscher und ausländischer Herkunft?

**Manten:** Die Tierzahlen in Deutschland haben in den letzten Jahren drastisch abgenommen. Gerade in der Schweinehaltung zeichnet sich ein Strukturbruch ab, den es dringend aufzuhalten gilt, wenn man sich nicht weiter von Fleischimporten aus anderen Ländern abhängig machen will.

Bei tierischen Erzeugnissen haben wir derzeit noch eine stabile Selbstversorgung, anders als bei Obst (Selbstversorgung 20%) und Gemüse (Selbstversorgung 36%), dass bereits jetzt überwiegend importiert werden muss.

Mehrwertsteuersenkungen nur für diese Produkte, wie sie heute teilweise diskutiert werden,



wären somit ein Konjunkturprogramm für ausländische Produzenten.

Um den Strukturbruch in der Produktion tierischer Erzeugnisse aufzuhalten, muss die Regierung endlich Planungssicherheit und eine langfristige Finanzierung von Tierwohlinvestitionen auf den Weg bringen. Das Borchert-Konzept muss jetzt schnell umgesetzt werden.

**vfz:** Bereitet Ihnen die Diskussion um die „Schädlichkeit“ der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung, der sinkende Fleischverzehr und die Tank-Teller-Diskussion Sorge?

**Manten:** Diese Diskussion ist in jedem Falle schädlich, da sie in großen Teilen ungerechtfertigt ist und die Leistungen unserer Betriebe und Landwirte nicht anerkennt, die im internationalen Vergleich hervorragend sind.

Nehmen wir etwa den Ausstoß an Klimagasen, dann trägt die gesamte Landwirtschaft in Deutschland dazu gerade 8% bei. Die Emissionen sinken seit Jahren und das CO<sub>2</sub> entstammt biogenen Kreisläufen, wird also durch den Pflanzenaufwuchs gebunden.

Ganz anders sieht es z. B. bei Verkehr, Energiewirtschaft und Gebäuden aus. Diese Sektoren haben einen erheblich größeren Anteil an den Emissionen und es wird mit fossilen Energieträgern zusätzliches CO<sub>2</sub> in die Atmosphäre gebracht.

Ein sinkender Fleischverzehr ist eine Entwicklung, die es schon länger gibt. Es ist eine individuelle Entscheidung jedes einzelnen Konsumenten. Je nach Studienergebnis ernähren sich 4 bis 11% der deutschen Bevölkerung fleischlos oder vegan.

Das heißt aber umgekehrt, dass die große Breite unserer Bevölkerung noch immer Fleisch genießt. Wenn das so ist und die heimische Tierhaltung weiter so deutlich zurückgeht, werden wir mehr Fleisch aus anderen Ländern importieren.

Wir verlieren Wertschöpfung und die Produktion findet ggf. in Regionen statt, die weniger auf Tierwohl achten und mehr Klimagase erzeugen. Das ist in keinem Falle ein Gewinn.

**vfz:** Verbraucher tendieren bei insgesamt steigenden Lebenshaltungskosten dazu, im ersten Schritt bei den Lebensmitteln einzusparen, obwohl ohnehin nur 10% des Haushaltseinkommens dafür aufgewendet werden. Wird sich das auf die Verkaufspreise des LEH niederschlagen oder wird Fleisch unerschwinglich werden?

**Manten:** Die Fleischpreise sind stark gestiegen, die Teuerung lag aber noch unter der von Obst und Gemüse. Die aktuell gedämpfte Nachfrage nach Lebensmittel und dabei auch Fleisch

führt aktuell dazu, dass sich Preissteigerungen nicht in der Höhe umsetzen lassen, wie es die gestiegenen Rohstoffkosten, insbesondere natürlich durch die Energie, nötig machen.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Energiekosten weiter steigen werden und in diesem Zuge auch die Preise für Lebensmittel weiter anziehen werden.

**vfz:** Gehen Sie davon aus, dass die Bundesregierung, hier speziell das Landwirtschaftsministerium, an einem Umbau der Tierhaltung ernsthaft interessiert ist? Welche Bedeutung kommt hierbei noch der Borchert-Kommission zu?

**Manten:** Nach allen öffentlichen Äußerungen ist sie das. Wenn Sie es wirklich ist, dann ist die Umsetzung des Borchert-Konzeptes die beste Lösung, um den Strukturbruch in der Schweinehaltung aufzuhalten. Dieses Konzept wurde unter Beteiligung vieler gesellschaftlicher Gruppen erstellt. Es wegen Einzelforderungen wieder aufzuschnüren, wird das Tierwohl um Jahre zurückwerfen.

**vfz:** Rechnen Sie mit starken Strukturänderungen/-einbrüchen in der Schlachtbranche? Welche Bedeutung haben in dem Zusammenhang regionale Strukturen oder wird die Zentralisierung zunehmen?

**Manten:** Klar absehbar ist, dass künftig weniger Tiere für Schlachtungen zur Verfügung stehen und bestimmte Kapazitäten nicht mehr benötigt werden. Es lässt sich aber derzeit nicht seriös vorhersagen, wo diese Kapazitäten wegfallen. Klar ist auch, dass die Schlachtbranche stets flexibel auf neue Herausforderungen reagiert und sich entsprechend angepasst hat.

**vfz:** Welche sind für Sie die größten Herausforderungen für die Zukunft? Persönlich und unternehmerisch.

**Manten:** Als mittelständisches Unternehmen müssen wir uns der aktuellen Situation anpassen. Das betrifft zum Beispiel die Vermeidung von Emissionen.

So planen wir zwei kleine Windräder an unserem Standort in Geldern zu errichten (kleiner 50 Meter). Dazu haben wir gerade bei der Stadt Geldern eine Bauvoranfrage gestellt. Wir gehen von einem Investitionsvolumen von ca. 1.300.000 € aus.

Wir beabsichtigen eine Biogasanlage zu errichten. Hierbei sollen hauptsächlich Schlachtabfälle eingesetzt werden (z. B. Flotatschlämme, Blut etc.). Wenn wir dieses Projekt erfolgreich umsetzen, können wir einen geschlossenen Kreislauf schaffen und die CO<sub>2</sub>-Emissionen drastisch reduzieren.

Zu diesem Thema haben die ersten Gespräche mit den Stadtwerken Geldern stattgefunden.

Beim Tierschutz stellen wir uns ebenfalls den aktuellen Anforderungen und haben unseren Betrieb in Olpe im Jahr 2020 nach neusten Standards umgerüstet.

Der Stall wurde modernisiert und erweitert und eine neue moderne Betäubungseinrichtung wurde errichtet. Die Investitionssumme lag bei 750.000€.

Aber auch das Wegbrechen des Drittlandexports bei Schweinefleisch ist für uns noch immer

eine Herausforderung. Wir verlieren hier enorm an Wertschöpfung. Nehmen wir das Beispiel China. Bisher konnten wir Produkte als Lebensmittel vermarkten, die hier nicht oder nur wenig nachgefragt werden.

Diese Einnahmen fehlen der gesamten Kette und sie wären dringend erforderlich, um mehr in Klima- und Tierschutz investieren zu können. Auch hier besteht dringender Handlungsbedarf auf Seiten der Bundesregierung, diese Märkte wieder zu öffnen.

**Die Diskussionen um die zukünftige Gestaltung der Landwirtschaft werden heftig geführt. Die Multi-Krisen unserer Zeit stehen mit im Fokus. Dabei wird die große gesellschaftliche Leistung der Landwirtschaft oftmals vergessen, zweite oder dritte Schritte werden vor dem ersten gefordert. Hubertus Beringmeier, Präsident des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband (WLV), nimmt Stellung zur aktuellen Situation.**



Im Interview: Hubertus Beringmeier

**„Ohne Tierhaltung ist eine nachhaltige Landwirtschaft nicht machbar.“**

*Hubertus Beringmeier, Präsident des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband (WLV).*

Die deutsche Landwirtschaft bewegt sich in einem schwierigen Umfeld. Die (gesellschaftlichen) Ansprüche vor allem an die Tierhaltung werden immer größer. Als Antwort darauf wurde die Initiative Tierwohl geschaffen, die uns als Branchenlösung bis heute schon sehr weit vorangebracht hat.

Aber auch die darin enthaltenen Anforderungen verursachen höhere Kosten für die Erzeuger. Die Konsumenten sind jedoch nur begrenzt bereit, dafür einen angemessenen Preis zu zahlen, zukünftig werden sie vielleicht auch ganz einfach nicht mehr in der Lage dazu sein.

Aufgrund der schlechten Erzeugerpreise fehlt den Betrieben das Geld, in neue Ställe zu investieren, wenn sie denn überhaupt dürfen. Dabei stehen gerade die Jüngerer einer Weiterentwicklung in der Nutztierhaltung in Richtung mehr Tierwohl offen gegenüber. Viele machen sich trotz der derzeit schwierigen Rahmenbedingungen Gedanken darüber, wie sie ihre Ställe umbauen können. Hierzu erwarten wir Lösungen von der Politik.

Ein großes Manko der nun von der Bundesregierung anvisierten Tierhaltungskennzeichnung ist, dass sie sich nur auf Frischfleisch bezieht. Um Tierwohl noch breiter in der Fläche umzusetzen, müssen wir die Gastronomie und die Außerhaus-Verpflegung dringend mit in die Pflicht nehmen. Es reicht nicht, Tierwohlware nur im Frischfleischsegment des Handels zu verkaufen. Denn der Anteil am Gesamtmarkt liegt hier nur bei 23%.

Des Weiteren sind wichtige Begrifflichkeiten nicht geklärt. Lebensmittel müssen verpflichtend gekennzeichnet werden, wenn die Tiere in Deutschland gehalten wurden und die Lebensmittel in Deutschland an Endverbraucherinnen und Endverbraucher verkauft werden, formuliert das Landwirtschaftsministerium in seinem Eckpunktepapier.

Die „Haltung“ bezieht sich jedoch nur auf den Mastabschnitt, die Herkunft der Ferkel etwa bleibt außen vor. Zudem läuft ausländisches Fleisch unter dem „Tierwohl-Radar“, die Kennzeichnung „kann“, muss aber nicht erfolgen. Wir befürchten hier eine Schiefelage und eine existenzgefährdende Konkurrenz für unsere Erzeuger.

Dass der inländische Verzehr von Schweinefleisch bzw. Fleisch insgesamt abnimmt, ist einerseits bedauerlich für die produzierende Seite. Andererseits sollte jeder so essen, wie er möchte.

Doch auch die Menschen, die sich bevorzugt pflanzlich ernähren, sollten bedenken, dass wir die Tierhaltung immer brauchen werden. Von 5 kg erzeugter Biomasse ist nur 1 kg direkt für den menschlichen Verzehr geeignet, die restlichen 4 kg lassen sich nur über den Tiermagen veredeln. Tierhaltung ist damit auch Voraussetzung für eine nachhaltige Produktion.

Ein zweiter Zielkonflikt verbirgt sich hinter der Tank-Teller-Diskussion. Hier stimme ich zu: Aktuell sollten bzw. könnten wir auf Biosprit durchaus verzichten. Für Biogas sehe ich das anders. Biogas wird für die Sicherung der Energieversorgung an Bedeutung gewinnen.

Insgesamt steht unsere Landwirtschaft unter starkem Druck. Zu viel Bürokratie, zunehmende Regulierungen und immer mehr Auflagen machen den Betrieben zu schaffen. Vor allem auch deshalb, weil die Zeit für die Umsetzung oftmals zu kurz bemessen ist.

Wie weit das führen kann, sehen wir in den Niederlanden. Auch wenn die Bedingungen dort nicht unbedingt mit denen in Deutschland vergleichbar sind, verstehe ich sehr gut, dass die niederländischen Kollegen ganz einfach einmal Luft ablassen mussten.

Die größte Sorge der Schweinehalter in Deutschland ist aber momentan ganz sicher die Bedrohung durch die Afrikanische Schweinepest, die zu sehr belastenden Situationen auf den Betrieben und in den Ställen führt. Aber auch die anderen Krisen – Corona, Inflation, der Ukraine-Krieg oder die globale Ernährungssituation – belasten das wirtschaftliche und persönliche

Umfeld. Die ohnehin schon preissensiblen Verbraucher werden zunehmend aufs Geld schauen müssen. Dabei verdient der LEH noch gut, die Margen sind hoch. Beim Landwirt aber kommen nur 22% des Preises für Schweinefleisch an.

Unter diesen Prämissen zeichnet sich ein noch stärkerer Strukturwandel ab, stark spezialisierte Betriebe werden es zukünftig noch schwerer haben. Wer unbeschadet überstehen will, sollte sich für die Zukunft breiter aufstellen. Hier wird das Thema Energie eine größere Bedeutung für alle landwirtschaftlichen Betriebe bekommen.

Der Strukturwandel wird auch an der Schlachtbranche nicht vorbeigehen. Teure Überkapazitäten werden sich nicht halten lassen. Ich würde es begrüßen, wenn mehr kleine, mittelständische Betriebe stärker in der Branche vertreten wären. Auf jeden Fall wäre es sehr gut, wenn zumindest die rund 250 Schlachtstätten in NRW weiter erhalten blieben.

Die Branche hat nur mit einem sauberen Fahrplan und Planungssicherheit in der Umbruchphase eine Perspektive. Die Gesellschaft und die Politik sollten also damit aufhören, nicht Umsetzbares von der Landwirtschaft zu verlangen. Denn auch das bleibt eine elementare Forderung: Die landwirtschaftlichen Familien müssen von ihrer Arbeit leben können.

In unserer Branche ist aber trotz aller Konflikte noch viel Zukunft drin. Wir haben großartige junge und gut ausgebildete Leute. Mein Appell: Lasst ihnen unternehmerischen Freiraum und sie werden in den Themen Tierwohl, Biodiversität oder Versorgungssicherheit weiterkommen.